

Kollateralschaden

Die Brücke von Varvarin

Am 30. Mai 1999 macht sich die serbische Kleinstadt Varvarin (180 Kilometer südlich von Belgrad) am Fluß Morava bereit für den Marktsonntag und das Fest der Heiligen Dreifaltigkeit. Ebenfalls an diesem Tag befindet sich die NATO seit 67 Tagen ohne UNO-Mandat im Krieg gegen das ehemalige Jugoslawien. Das deutsche Verteidigungsministerium: „Deutschland nimmt damit uneingeschränkt an einer Friedensschaffenden Operation teil.“ Über die Art der Kampfeinsätze herrschte ein seltsames Schweigen. Das Stundenprotokoll eines Angriffs und seine juristische Verarbeitung.

Von Hans Wallow

8.30 Uhr: Die Freundinnen Marina, Marijana und Sanja treffen sich in Donji Katun, um dann nach Varvarin pünktlich in die Kirche zu gehen. Fröhlich bewundern sie gegenseitig ihre neuen Frisuren. Die Mädchen haben sich für den Festtag richtig herausgeputzt. Sanja trägt eine weiße Hose, ein rosa Hemd und weiße, neue Sportschuhe. Die Freundin Marina eine echte, rote Levis, ein blaues T-Shirt, weiße Sandalen, und auf den Rücken hat sie sich für die Einkäufe einen schwarzen Baumwollrucksack geschnallt.

Der hellblaue Frühlingstag roch nach Rosmarin und viel Spaß. An dem Fluss Morava, dessen Brücke Donji Katun mit Varvarin verbindet, ärgern sich die Angler, dass die Fische heute nicht beißen wollen. Diese Behelfsbrücke, in Deutschland 1924 gebaut, war nur einspurig befahrbar und wurde als Wiedergutmachung von Deutschland nach dem 2. Weltkrieg geliefert.

10.00 Uhr: Dragol Jubavic, der in der Nähe der Morava wohnt, berichtete später: „Nachts habe ich oft Flugzeuge beobachtet, wenn sie um Cuprija Angriffe flogen. An diesem Tage merkte ich schon sehr früh, wie Flugzeuge die Region umkreisten. Sie wirkten in der Sonne hellbraun und kamen aus nordwestlicher Richtung flussaufwärts. Aber ich war nicht beunruhigt, da es bei uns keine militärischen Ziele gab. Die nächste Kaserne ist 22 km entfernt.“ Weder gab es Truppen, militärische Transporte, noch die Produktion kriegswichtiger Güter. Es gab nichts Militärisches. In Varvarin und der umliegenden Region leben die Menschen von dem, was die fruchtbare Erde ihnen gibt: Acker- und Gemüsebau, Viehzucht, Weinbau und Mineralwasserquellen.

10.15 Uhr: Der Landwirt Tola Apostolovic (74) macht sich auf zum Sonntagsmarkt nach Varvarin, um für die Bewässerung seiner Paprika-

pflanzen einen neuen Schlauch zu kaufen. Danach will er vor der Kirche auf seine Töchter und die Enkelkinder warten. Auf dem Markt trifft er noch den Nachbarn Stojan Ristic (59). Beide überreden dann noch Bozidor Dimitrijevic, der seiner Frau Blätterteig für eine Käseпита besorgen soll, mit ins Café zu gehen.

11.00 Uhr: Der Schweißer Ratobor Simonovic (42) und seine Mutter Ruzica (62) aus Donji Katun sind ebenfalls in der Kirche von Varvarin. Ratobor zündet eine Kerze an und verlässt das Gotteshaus ohne seine Mutter. Sie wollen sich um 12.30 Uhr im Café am Marktplatz treffen, um dann gemeinsam nach Hause zu fahren. Freunde berichten später: „Wir sahen ihn nach der Kirche



auf einer Bank sitzen, sein Blick richtete sich weit weg, er war die ganze Zeit tief in Gedanken.“

11.45 Uhr: Nach der Messe sitzen der Priester Tomiskov Gajic (58) und sein Kollege Milivoje Ćirić im Büro des Pfarrhauses. Gajic ist beunruhigt, denn er hört Flugzeuge kreisen und denkt daran, dass die Region schon 60 Tage lang bombardiert worden ist. Ćirić stört das nicht, er singt gutgelaunt aus vollem Halse.

12.30 Uhr: Ratobor Simonovic und seine Mutter Ruzica treffen sich wie verabredet im Café am Markt. Freunde erzählen: „Er hatte sich gerade eine neue Zigarettenspitze gekauft, zeigte sie uns, und wir lachten zusammen, denn er sah recht ulkig damit aus.“ Seine Mutter und er essen noch ein Eis, bevor sie sich in ihrem roten Zastava auf den Weg nach Hause machen.

13.00 Uhr: Marina und Marijana berichten über diesen schrecklichsten Moment ihres Lebens: Marina: „Um 13.00 Uhr waren wir in fröhlicher Stimmung auf dem Heimweg, der uns über die Brücke zurück nach Donji Katun führen sollte. Die Choräle in der Kirche, das leckere Soft- eis, die albernen Jungen im Café haben unsere Laune beflügelt – das Leben war schön und unbeschwert. Wir waren schon nah am anderen Ufer, beeilten uns aber nicht, denn es war ein wunderschöner, sonniger Maitag. Sanja bestand darauf, dass ich meinen Rucksack über beiden Schultern tragen sollte. In dunkler Vorahnung sagte sie: „Sonst verlierst du ihn, wenn wir rennen müssen.“

Plötzlich gab es ein Zischen, eine unsichtbare Gewalt schleuderte uns durch die Luft, ich hörte die Schreie meiner Freundinnen. Es herrschte eine entsetzliche Hitze, ich fühlte mich verglühen und dann in der Luft schweben.“

Radomir Stojanovic, einer der Angler am Ufer, sagte später aus: Zwei tieffliegende Kampfflugzeuge hätten zwei circa zwei Meter lange Raketen auf die Mittelpfeiler der Brücke abgefeuert. Die Explosion zerriss die Eisenstäbe wie Papier und ließ den gesamten mittleren Teil der Brücke in das sich schwarz färbende Wasser des Flusses stürzen. Die Angreifer landeten einen Volltreffer. Die Brücke war eigentlich keine mehr. Ihre Reste ragten wie felsige Steilhänge aus dem sich schnell aufstauenden Wasser.

Marina fällt mit der Brücke hinunter, wird zwei bis drei Minuten ohnmächtig. Als sie aufwacht, sieht sie als Erstes ihre blutende Hand, hört Marijanas Hilferufe und sieht nur noch den Mittelpfei-

ler der Brücke vor sich aufragen. Ihr rechtes Bein ist unterhalb des Knies total zerschmettert, der Unterschenkel scheint nur noch durch Fleisch mit dem Körper verbunden. Sie liegt wie die beiden anderen Mädchen unterhalb von ihr auf dem schräg in das Wasser herabhängenden Fußweg. Die Luft riecht nach geschmolzenem Eisen wie in einer Schlosserwerkstatt. Dichte, beißende Rauchschwaden treiben den Mädchen die Tränen in die Augen.

„Wir leben noch“, schreit Marijana von unten. „Wir träumen“, ruft Marina von oben. „Eine solche Hölle kann man doch nicht überleben. Pass auf, die kommen wieder.“ „Nein, die haben doch schon alles kurz und klein gehauen“, ruft sie zurück. In der Angst klammert sie sich an die Hoffnung. Sanja, die am weitesten unten liegt, scheint schwer verletzt, sie hat die Hand auf der Brust und will etwas sagen, schafft es aber nicht. Sie atmet sehr schwer. Sie sitzt nach dem ersten Einschlag mit dem Rücken zum Geländer, etwa ein bis zwei Meter von den beiden anderen entfernt. Nach ungefähr sechs Minuten kommen die Kampfflugzeuge erneut. Marina sieht ihre Spur und auch das klobige Geschoss, das auf die Brückenreste zurast. Die feuerspeienden Flugzeuge sind jetzt so groß wie Autos. Zwei weitere von ihnen abgefeuerte Raketen treffen die Reste der Brücke, stinkender Rauch legt sich wie ein dichter Nebel über das Werk der Zerstörung. Für Sekunden herrscht Totenstille. Sanja rutscht nach der zweiten Explosion nach unten weg. Sie hängt nun mit dem Kopf im Wasser. Die Mädchen rufen „Sanja, Sanja“. Aber sie ist ohne Bewusstsein. Marina kriecht trotz ihrer schweren Verletzungen zu Sanja hinunter, um deren Kopf über Wasser zu halten. Sie rutscht auf den Ellbogen, weil sie die Beine nicht benutzen kann, und ruft laut um Hilfe. Auf dem Rücken trägt sie den Rucksack, der ihr durch Sanjas Umsicht wahrscheinlich das Leben rettete, weil in ihm ein kiloschwerer Splitter steckte. Aus dem Rucksack holt sie eine Wasserflasche, sie benetzt das Gesicht der bewusstlosen Sanja und sagte zur ihr: „Ich werde dich retten.“ Jetzt scheint es, als ob ihr Sanja zulächelt. Marina steht bis zur Hüfte wackelig im Wasser, kann sich bei der starken Strömung nur gerade so halten, und jetzt überfällt sie die Angst, dass das Bein ganz abgetrennt werden könnte, und so klettert sie wieder aus dem Wasser auf die Reste des Brückengeländers.

Marijana, ebenfalls schwer verletzt, versucht, sich am noch heißen Eisengeländer hochzuziehen. Erst jetzt sieht sie zu ihrem Schrecken die eigenen Verletzungen. Aus dem Oberarm ragt der

Knochen heraus. Im selben Moment verlässt sie die Kraft. Es ist dunkel, heiß und stickig, die Augen brennen, und auch Marina und Marijana verlieren zwischendurch immer wieder das Bewusstsein. Die eingestürzte Brücke lässt den Wasserpegel steigen, so dass die Mädchen nun mit ihrem Körper im Fluss liegen. Marijana bekommt noch mehr Angst, Angst um Sanja, aber auch um sich selbst, denn sie kann nicht schwimmen. Marijana sieht die Freundin Marina mit der Wasserflasche zu Sanja kriechen, um ihr das Gesicht zu waschen und sie so wieder zu Bewusstsein zu bringen. Beide hören Stimmen, rufen um Hilfe und schreien laut: „Kümmert euch um Sanja!“

13.05 Uhr: Als die ersten Raketeneinschläge die Brücke von Varvarin treffen, bricht unter den 3500 Marktbesuchern in der Kleinstadt Panik aus, und sofort herrscht Chaos auf den Straßen. Der Markt verteilt sich im ganzen Stadtzentrum und ist nur wenige hundert Meter von der Brücke entfernt. Einige schreien: „Weg, bloß weg! Die kommen wieder!“ Es gibt aber auch besonnene Rufe, da seien Mädchen auf der zerstörten Brücke und ein rotes Auto sei ins Wasser gestürzt. Man müsse helfen. Milan Savic beschimpft seine Freunde im Café, sie seien feige wie ein Kuckuck: „Wir müssen doch die Verwundeten retten!“ Sein Entschluss, Menschen zu retten, kostet den 28-jährigen und sieben weitere Helfer, darunter auch den Priester Milivoje Ćirić, das Leben. Auch Tola Apostolovic, Stojan Ristic und Bozidor Dimitrijevic rennen sofort zur Brücke. Bozidor Dimitrijevic: „Die beiden zogen mich mit zur Brücke, weil ich gut tauchen konnte. Wir stiegen eine Leiter hinunter, traten unter die Brücke, um dort die Menschen in dem roten Auto zu erreichen. Dann gab es eine gewaltige Explosion, die mich nach hinten in die Büsche schleuderte. Stojan Ristic wurde die Kleidung vom Körper weggefetzt, Tola Apostolovic wurde zerrissen. Seine Gedärme wickelten sich um sein Fahrrad. Ich bin auf die Brust gefallen, die Finger der linken Hand und der Daumen waren weg. Es war so heiß, dass ich annahm, ich verbrenne. Während ich durch die Luft flog, sah ich, wie dem an der Brücke betenden Priester der Kopf abgerissen wurde. Anschließend verlor ich das Bewusstsein.“

Bozidor lag zwei Nächte im Sterbezimmer. Von den dreien überlebte er als Einziger.

13.10 Uhr: Der Priester Tomiskov Gajic, ein Kollege von Milivoje Ćirić, läuft nach der ersten Detonation ebenfalls sofort zum Fluss. Auf der Straße ist Staub aufgewirbelt, die Brücke liegt im Fluss, ein Bild, als wäre sie schon vor Jahren dort

eingestürzt. Direkt unterhalb der Brücke sieht er das rote Auto im Wasser und die Menschen darin. Der Priester weicht ein paar Schritte zurück und wird dann direkt von vorne getroffen: „Ich spürte einen unerträglichen Druck, so als würde mir eine Maschine den Kopf zermalmen, und eine große Hitze. Ich nahm alles bewusst wahr, hatte keinen Schock und wurde auch nicht ohnmächtig. Ich fühlte einen schrecklichen Schmerz. Dann rannte ich zur Kirche, um das Blut abzuwaschen, und bemerkte dabei, dass an meinem Gesicht weiße Gehirnteile von einem Menschen klebten. Ich fuhr sofort mit dem Fahrrad zur Ambulanz und sah dort, dass die ersten drei Toten schon aufgebahrt waren.“

13.15 Uhr: Ratobor Simonovic und seine Mutter, die gerade noch im Café ihr Eis gegessen haben, kämpfen im Auto um ihr Leben. Beide sind eingeklemmt, aber sie leben noch. Mit einer Hand winkt Ratobor aus dem Seitenfenster verzweifelt nach den Rettern. Aber auch die müssen beim zweiten Angriff der Kampfjets Sekunden später fast alle ihren Mut mit dem Leben bezahlen. Ratobor wird in seinem Auto zerdrückt, während seine Mutter herausgeschleudert wird und den Fluss hinuntertreibt – man findet ihre Leiche später weit entfernt am Ufer.

13.15 Uhr: Als Vesna Milenkovic, die Mutter von Sanja, wieder zu Hause ist und auf einmal zwei starke Detonationen hört, die fast alle Scheiben zum Klirren bringen, läuft sie zur Nachbarin, der Mutter von Marina. Beide Frauen beschließen, sofort loszufahren, um nach den Kindern zu suchen. In der Nähe von Varvarin ruft ihnen eine Frau zu, da wären drei Mädchen auf der zerstörten Brücke: „Fahren Sie da nicht hin, dort wird gebombt.“ Vesna: „An der Morava herrschte Stille. Kein Mensch war zu sehen, aber die Brücke lag im Fluss, wie mit dem Messer abgeschnitten. Auch in den Häusern ringsumher zerborstene Fenster. ‚Sanja, Sanja!‘ schrie ich, da hörte ich Stimmen von zwei Mädchen laut um Hilfe rufen. Es war nicht Sanjas Stimme.“

Die beiden Mütter klettern durch Gärten, treten auf Glassplitter und Betonbrocken, bis sie am Wasser angelangt sind. Die Mädchen klammern sich an dem herabhängenden eisernen Fußgängerweg fest, Sanja liegt ganz tief, mit dem Kopf nach unten. „Sie atmet, sie lebt, ich helfe ihr!“, ruft Marina ihnen zu. Vesna steigt ins Wasser und ist schon bis zur Brust im Fluss. Sie kann sich nicht mehr halten, fast ertrinkt sie. Zwei Hände ziehen sie wieder heraus, die Strömung hätte sie sonst mitgerissen, es ist unmöglich, es ist bis zu ihrer Toch-

ter Sanja zu schaffen. Mit letzter Kraft versucht sie, über zerstörte Brückenteile zu Sanja zu klettern. Aber sie kann nicht mehr laufen, ihre Beine sind total blockiert. Männer der Ersten Hilfe wollen sich um Vesna kümmern, aber sie schreit sie an: „Lassen Sie mich los, helfen Sie den Kindern!“ Marina und Marijana können sich selbst kriechend von der Brücke retten. Die bewusstlose Sanja wird auf ein Brett gelegt und in den Krankenwagen geschoben. Vesna fährt mit und beobachtet angstvoll ihr Kind. Die Augen sind offen, bewegen sich, auch der Mund ist geöffnet, aber sie ist immer noch nicht bei Bewusstsein. Vesna nimmt Sanjas Hand und sagt ihr: „Sei stark, ich bin doch bei dir.“ Sie liegt auf der Brust und atmet immer schwerer. Vesna schreit den Arzt an: „Doktor, tun Sie was, drehen Sie sie um, sie bekommt keine Luft mehr! Ich verliere das Kind vor meinen Augen!“

Der Arzt lässt die Fahrtrichtung ändern und fährt in die nächstgelegene Ambulanz. Dort bekommt Sanja eine Spritze, und ihre Augen bewegen sich wieder. Nun lässt man Vesna in ein anderes Auto steigen, und sie fahren ins Kreiskrankenhaus nach Krusevac.

Als Vesna im Krankenhaus eintrifft, sieht sie, wie ein Arzt aus einem Zimmer kommt und sich die Handschuhe abstreift, da weiß sie Bescheid. „Ich muss zu meiner Tochter.“

„Nein, das tote Mädchen dort in dem Zimmer, das ist ein anderes, größeres, beruhigen Sie sich, kommen Sie und überzeugen Sie sich selbst.“ Aber im Zimmer liegt ein Mädchen mit offenen Augen. Es ist ihre Sanja. Sie ist tot.

Als der Vater Zoran Milenkovic kommt, um seine Tochter zu sehen, soll er zwei Stunden warten. Er schimpft auf alle Politiker, randaliert und öffnet gewaltsam das Zimmer. Da liegt seine schöne, kluge Tochter auf einem grünen Tuch. Man bringt sie vorsichtig ins Auto.

Sascha Milenkovic, Sanjas jüngerer Bruder, schrie und schlug den Kopf gegen die Wand im Hof des Krankenhauses, als er vom Tod seiner Schwester erfuhr. Vesna: „Meine Eltern waren auch gekommen.“ Vesna spürt noch immer bei Sanja, „dass da etwas klopft“, sie kehren um, der Arzt muss sie erst überzeugen, da sie den Tod noch nicht akzeptieren will. Sie sitzt dann im Auto auf der hinteren Bank und hält ihre Tochter zärtlich in den Armen, bis nach Hause. Alle sind da, die Familie, die Nachbarn. Sie tragen das Mädchen ins Haus. Von da an bewegt sich Vesna nur noch mechanisch.

Sanja wird gebadet, sie hat eine Wunde an der

linken Hüfte vom Rücken zum Bein und einen Splitter im Hinterkopf. Kleine Brückenteile sind in den Körper eingedrungen, in den Rücken, in die Beine, ja sogar in die Zehen. Sie hat innere Verletzungen auch in der Lunge. Sanja ist durch den Luftdruck von innen völlig zerstört. Die Mutter bedeckt die Wunden ihres Kindes mit Mull. Der Körper sieht immer noch schön aus. Sie sucht das Lieblingskleid ihrer Tochter heraus und sagt nur: „Ich weiß nicht, was ich ohne dich machen soll.“ Ihr Mann Zoran besorgt einen weißen Sarg. Vesna: „In dieser Situation habe ich meinen Sohn gar nicht beachtet, habe nicht gedacht, wie er sich fühlt, hab ihn nicht getröstet. Ich wollte nur mit ihr zusammen sein, sie war auch meine Freundin. Alles in mir war eiskalt – ich muss jetzt jeden Tag aufstehen, und sie wird nicht mehr da sein.“

Am Abend des 30. Mai 1999 betrauern die Familien in Varvarin zehn Tote. Sanja und Mutter und Sohn Simonovic wurden direkt durch den Raketenangriff getötet. Sieben andere starben, als sie das Leben der Opfer des ersten Angriffs retten wollten, siebzehn wurden schwer verletzt, manche für ihr ganzes Leben verkrüppelt.

Die beiden Freundinnen überleben. Marijana mit 20 Bombensplintern im Körper. Marina mit 52, von denen viele operativ nicht zu entfernen sind. Das Risiko ist zu groß.

Heute studiert sie Medizin in Belgrad. Marina will in Zukunft Menschen helfen. Sie sagt:

„Dieses grauenvolle Ereignis auf der Brücke hat das Kind in mir getötet, ich bin sofort eine erwachsene Frau geworden, fühle eine schwere Last und bin mir der Nichtigkeit eines Menschenlebens bewusst. Ich zwingt mich, wie eine normale junge Frau zu leben, um meine Familie und meine Freunde nicht zu ängstigen. Aber ich weiß, dass ich die Trauer nicht überwinden kann. Die Opfer waren ein hochbegabtes Kind, Gläubige und Marktbesucher. Keiner von ihnen trug eine Waffe.“



Hans Wallow

Die Juristen haben das Wort

Am 24.12.2001 wird von einer Berliner Anwaltskanzlei beim Landgericht Berlin unter dem Aktenzeichen 777/01 DO2 do-kr im Namen der Opfer des Bombenangriffs Klage gegen die Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch den Minister Rudolf Scharping, eingereicht.

Der Streitwert für die Leistungsanträge für die Kläger, deren Angehörige getötet wurden, wird mit jeweils 200 000 DM beziffert. Damit ergibt sich für die insgesamt 10 Kläger (teilweise als Erbgemeinschaft klagend) ein Streitwert von insgesamt 2 000 000 DM.

In der Klageschrift heißt es unter anderem:

Es gehört zu den ältesten und elementarsten Regeln des humanitären Völkerrechts, dass bei militärischen Aktionen zwischen militärischen Zielen und Kombattanten einerseits und zivilen Objekten und der Zivilbevölkerung andererseits zu unterscheiden ist.

Dementsprechend enthält die Grundregel des Artikel 48 des Zusatzprotokolls zur Genfer Konvention ein striktes Angriffsverbot gegen die Zivilbevölkerung und zivile Objekte:

„Um Schonung und Schutz der Zivilbevölkerung und ziviler Objekte zu gewährleisten ... (dürfen die am Konflikt beteiligten Parteien) Kriegshandlungen nur gegen militärische Ziele richten.“ „Weder die Zivilbevölkerung als solche noch einzelne Personen dürfen das Ziel von Angriffen sein.“ „Unverteidigte Orte dürfen – gleichviel mit welchen Mitteln – von den am Konflikt beteiligten Parteien nicht angegriffen werden.“

Der Angriff eines unverteidigten Ortes, ausgeführt bei klarer Sicht und wolkenlosem Himmel, an einem Sonntag zur Mittagszeit, einem kirchlichen Feiertag und Markttag, zu einem Zeitpunkt also, zu dem sich sichtbar Zivilpersonen und zivile Fahrzeuge auf der Brücke befanden und mehrere 1000 Zivilpersonen sich in ihrem unmittelbaren Umfeld aufhielten, mußte zwangsläufig zu Verlusten an Menschenleben und der Verwundung von Zivilpersonen führen und war auch deshalb rechtswidrig.

In der Klageerwiderung der Bundesrepublik Deutschland vom 19. Dezember 2002 – fast ein Jahr hatte die Rechtsanwaltskanzlei Redeker Sellner Dahs & Widmaier dafür gebraucht – wird formuliert:

„Die Beklagte bedauert aufrichtig, dass es bei der Zerstörung der Brücke von Varvarin im Mai 1999 zu Opfern unter der Zivilbevölkerung gekommen ist. Das damit verbundene Leid der Betroffenen wird in der Klageschrift eindrücklich beschrieben.“

(Aber): „Die Kläger und Klägerinnen haben sich auf die Ebene des deutschen Zivil- und Zivilprozeßrechts begeben, obwohl sie darauf hingewiesen wurden, dass deutsche Streitkräfte an den hier fraglichen Luftoperationen nicht beteiligt waren, und in Kenntnis des Umstandes, dass nach gefestigter Rechtsprechung deutscher und anderer Gerichte im Krieg entstandene Schäden nicht individuell entschädigt werden können (...).“

„(...) Entgegen den Vorwürfen der Kläger und Klägerinnen haben die für die Ausführung der Luftschläge verantwortlichen NATO-Staaten sowie die mit der Zielauswahl befaßten NATO-Gremien alle erdenklichen Anstrengungen zum Schutz der Zivilbevölkerung unternommen (NATO-Karte aus dem Internet). So beklagenswerte jedes zivile Opfer auch ist: Der Umstand, dass es nur in 0,4 bis maximal 0,9 Prozent der Einsatzfälle zu zivilen Opfern kam, belegt, dass die NATO alles ihr Mögliche getan hat, um bei ihren völkerrechtskonformen Operationen zivile Opfer zu vermeiden. Aus Sicht des humanitären Völkerrechts halten deshalb selbst entschiedene Kritiker fest: Man kann daher zugestehen, dass die NATO außergewöhnliche Anstrengungen unternommen hat, die in der Geschichte des Krieges wohl einzigartig sind, um zivile Opfer zu vermeiden. Diese Anstrengungen sind anzuerkennen und zu begrüßen (...).“

Auch das von der Chefanklägerin des sogenannten „Jugoslawien-Tribunals“, Carla del Ponte, eingesetzte Komitee zur Untersuchung der NATO-Luftoperationen hat nach sorgfältiger Prüfung irgend geartete Kriegsverbrechen der NATO-Staaten verneint. (...) Die Zerstörung der Brücke bei Varvarin wurde in dem Bericht des Komitees nicht einmal unter den problematischen Vorfällen aufgeführt, bei denen die Prüfung eines Anfangsverdachts ernsthaft in Betracht hätte kommen können (...).“

Es folgt der Hinweis darauf, dass die westliche Staatengemeinschaft milliardenschwere Wirtschafts- und Wiederaufbauhilfe gewährt und geleistet hat.